



1960: Tracht der Jungfrauen zu Fronleichnam mit dem Kranz im Haar

nachmittag, wenn man zum Rosenkranz oder Kreuzweg in die Kirche ging, einen Strohhut mit kurzen Bändern. Daran können sich nur mehr ganz alte Frauen erinnern.

Handtaschen hat man früher keine getragen, denn man benützte zwei weite „Kittlsäcke“.

Wer also auf sich etwas hielt, der besaß drei Trachten, die streng nach einem Wertschema getragen wurden: „das Beste“, „das Nächstbeste“, „das Sonntagswand“.

Die Winterbekleidung

Das Prachtstück ist der „Doppelschal“, zirka 1½ Meter im Quadrat. Der Stoff besteht aus einem wunderschönen Wollgoldbrokat, aus den verschiedensten Mustern, der natürlich sehr teuer war und daher

von einer Generation auf die andere vererbt wurde. Das Besondere daran war die kunstvolle Faltung. Vorn über der Brust wird der Schal mit einer großen Goldspange oder auch mit einer Spange aus alten Silbermünzen zusammengehalten. Wer immer einen solchen Winterprunkschal trug, brauchte nicht zu frieren und war damit stattlich gekleidet.

Eine etwas billigere Schalform ist das „Übertuch“; es ist etwas kleiner und wird nur doppelt übers Dreieck getragen. Der Stoff ist ein dichtes, warmes Wollgewebe, mitunter auch aus gestrickter oder gehäkelter Wolle.

Das leichtere Tuch für das Frühjahr ist ein Schultertuch, je nach Festtag und Reichtum aus Samt, Seide, Wolle oder Tuch, mitunter auch mit langen Fransen versehen.

Als Kopfbedeckung verwendet man den Flor. Das ist ein breiter Schal, bestehend aus verschiedenen Materialien. Der schönste ist der Schlingenflor aus Wolle in sehr schöner Ausführung. Es gibt ihn auch aus Seide oder Tuch.

Die Trauerkleidung

Zum Kassetl trägt man statt dem weiß-seidenen Dreieckstuch ein goldgesticktes aus schwarzer Seide. Dazu schwarze Seidenstrümpfe und eine schwarze Schürze.

Die „Jungfrauen“ haben früher, z. B. bei einer Prozession, eine weiße Wollschürze und den weißen Jungfernkranz getragen. Dieses äußere Standeszeichen ist recht selten geworden.

Man kannte früher auch eine ganz einfache Trachtenart, ähnlich unserem heutigen „Dirndl“. Das Oberteil war ähnlich dem Kassetl, aber der Verschluß war nicht seitlich, sondern in der Mitte. Der Stoff war meist einfach; dazu wurde die „werchene Pfoad“ getragen. Die „Dirndlkleidung“ erlebt zur Zeit eine neue Aufwertung. Frauen und Mädchen finden sich in Trachtennähkursen zusammen und schneiden unter fachkundiger Anleitung. Daß das Mannigfaltige unserer Trachten in den Tälern lebendig bleibt, dafür müssen viele Kräfte fruchtbringend tätig sein. Jeder gibt das seinige, so viele arbeiten mit Fleiß, Liebe und Formensinn in der Stille, doch ihr Wirken wird lebendig fühlbar an jeder Tracht, die der einzelne als Ausdruck einer glückhaften heimatischen Zugehörigkeit trägt. Möge es immer so bleiben, daß die Tracht nicht nur ein fotofreudiges Schaustück ist, daß sie Ausdruck eines bäuerlichen Standesbewußtseins ist und auch so getragen und verstanden wird.